
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.56691

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

der Rezensent ihm angesichts der Tatsache, daß der Autor einen Teil seiner Ausbildung in der Schweiz genossen hat, entgegenhielte, eine solche Wertung sei traditionellerweise bei Alpenländern zu finden?

Auf S. 69 gibt Jankowski eine äußerst zweifelhafte Definition von Faschismus: »clientelism« könne einer faschistischen Unterwanderung entgegen wirken, da »clientelism« die bestehende Ordnung aufrecht zu erhalten trachte, während der Faschismus diese Ordnung umstürzen wolle; daher sei »clientelism« und somit »Sabianism« nicht faschistisch. Eine solche Behauptung ist in ihrer Verkürzung nicht nur unzulässig, sondern bei Jankowski erstaunlich, da er in der Bibliographie nicht nur Adornos »Autoritären Charakter« anführt, sondern auch die gesamte Zeev-Sternhell-Debatte über Faschismus, auf die er zusätzlich in der Einleitung anspielt (dafür fehlt das grundlegende Werk von Pascal Ory über »Les Collaborateurs«!). Von der theoretischen Auseinandersetzung über Faschismus als Begriff und seine eventuelle Anwendbarkeit auf Sabianis Bewegung und politische Laufbahn ist allerdings im eigentlichen Text nichts zu verspüren.

Ab S. 142 beschreibt Jankowski die »épuration« durch die Résistance in Marseille, die nach seiner Meinung nahezu ebenso gangsterhaft ablief wie die deutsche Besatzung, der Sabiani und seine Klientel dienten.

Abgesehen von einer Aufrechnung der Untaten, die ohne Zweifel zuungunsten der »collabos« ausfallen würde, ist eine solche Darstellung, trotz oder gerade wegen der bei Jankowski angeführten Einzelbeispiele, unzulässig. Es verbirgt sich dahinter offenbar eine – leider völlig unreflektierte – Totalitarismus-»Theorie«, die alles über einen Leisten schlägt und, um den Titel seines Schlußwortes zu zitieren, auf folgende resignierende Feststellung hinausläuft: »Virtue gone mad«. So verrückt (mad) die politische Laufbahn eines Sabiani auch anmuten mag, dem Rezensenten bleibt unverständlich, wie dem Autor nach eben dieser Laufbahn noch das Konzept »virtue« einfallen konnte.

Fritz TAUBERT, Paris

Roger BOURDERON, Yvan AVAKOUMOVITCH, Détruire le PCF, archives de l'Etat français et de l'occupant hitlérien 1940–1944, Paris (Messidor/Editions sociales) 1988, 274 S.

Die Erforschung der Geschichte Frankreichs während des Zweiten Weltkriegs hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Die Diskussion wurde versachlicht und entpersönalisiert. Zu den Themen, die aber nach wie vor umstritten sind, gehört die Rolle und die Politik der Kommunistischen Partei Frankreichs nach dem Hitler-Stalin-Pakt und in der Zeit, die auf die französische Niederlage 1940 folgte.

Bourderon und Avakoumovitch machen es sich zur Aufgabe, die Bedeutung der kommunistischen »Résistance« 1940–1944 zu erhellen, indem sie sich auf die Dokumente des nationalsozialistischen Sicherheitsapparats und der Polizei der französischen Vichy-Regierung stützen. Ihre Schilderung des kommunistischen Widerstandes, wie er von den entschlossensten Gegnern des Kommunismus gesehen wurde, verbinden die Verfasser – ohne dies ausdrücklich anzumerken – mit dem Versuch, Thesen zu belegen, die umstritten sind: Die kommunistische Résistance habe bald nach der Niederlage Frankreichs und nicht erst nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion begonnen; die Annäherung der KPF an die nationalsozialistischen Machthaber in Paris im Sommer 1940 und die Bemühungen, die Zeitschrift »l'Humanité« wiedererscheinen zu lassen, seien nicht Ausdruck einer »legalistischen Politik« gewesen; die Politik der KPF sei eigenständig und konsistent gewesen.

Die Archivstudien der Verfasser haben viel Material über die Einschätzung der kommunistischen Résistance durch die Polizei von Vichy und die deutschen Sicherheitsdienste zu Tage gefördert. Daß das Buch jedoch wenig dazu beiträgt, wirklich zu einer besseren Sicht des kommunistischen Widerstandes, insbesondere in der Frühphase der deutschen Besatzungs-

zeit, zu verhelfen, liegt an verschiedenen Mängeln; so fehlt meistens eine Bewertung und Einordnung der von den benutzten Dokumenten übernommenen Aussagen, der internationale Kontext bleibt ausgeblendet, Hinweise auf andere Résistance Gruppen fehlen auch dort, wo auf sie nicht hätte verzichtet werden sollen.

Am schwersten wiegt der Umgang mit den zitierten Quellen, die fehlende Bewertung ihrer Aussagekraft und die häufig unkommentierte Übernahme ihrer Schlußfolgerungen. Die Verfasser stellen recht generell fest, daß die Polizei von Vichy und der nationalsozialistische Sicherheitsdienst über die kommunistische Résistance sehr gut informiert gewesen seien; wo die Diskrepanz zwischen dem von den antikommunistisch inspirierten Berichterstattern vermuteten und dem tatsächlichen Wirken der KPF zu groß wird, räumen sie punktuell jedoch ein, daß der tatsächliche Einfluß der Kommunisten nicht dem angenommenen entsprach (z. B. auf die französische Armee). Mit dem Wunsch »möglichst nah an der Realität« zu bleiben, erklären die Verfasser ihre Dokumententreue. Aber die grundsätzliche Frage: Haben die Polizei von Vichy und der NS-Sicherheitsdienst wirklich immer eine so realistische Sicht der Résistance gehabt, wird unzureichend reflektiert. Und genau auf der Prämisse, daß dies so gewesen ist, baut das Buch in seiner Zielsetzung auf. Der Antikommunismus der Berichterstatter wird ebensowenig thematisiert wie die Schwierigkeiten, die Vichy und der SD zu Beginn bei der Einordnung und Bewertung des bürgerlichen Widerstandes hatten.

Die thematische Gliederung des Buches ist an sich gelungen. Sie rechtfertigt allerdings nicht den weitgehenden Verzicht auf eine Periodisierung der Entwicklung der KPF. Das überaus dringende Bedürfnis der Partei im Juni 1940 den Kontakt zu den Massen wiederherzustellen, wäre verständlicher geworden, wenn die Lage der Partei nach dem Hitler-Stalin-Pakt und während der »Drôle de guerre« zumindest kurz dargestellt worden wäre. Anstatt das Spannungsverhältnis herauszuarbeiten, in dem die Partei bis zum 22. Juni 1941 zu den Direktiven der Kommunistischen Internationale stand, bemühen sich die Verfasser, den Eindruck einer in sich schlüssigen Politik der KPF zu erwecken.

Das Buch überzeugt dort, wo es um die Beschreibung der Verfolgung der Kommunisten geht. Noch bevor sich die Résistance formiert und in größerem Umfang durch Widerstandshandlungen artikuliert hatte, bot die KPF die von Vichy und Berlin am deutlichsten auszumachende Zielscheibe für Unterdrückungsmaßnahmen. Die Partei war die einzige Organisation, die eine für den Kampf im Untergrund vorbereitete Basis hatte. Sie war, wie die Verfasser schlüssig herausarbeiten, daher auch in besonderem Maße dazu berufen, den sozial bedingten Widerstand zu stützen und zu stärken. Die Passagen des Textes, in denen die sozialen Antagonismen im besetzten Frankreich und die arbeiterfeindliche Politik der »patrons« hervorgehoben werden, gehören zu den überzeugendsten des Buches. Der Charakter der französischen Résistance würde jedoch gründlich mißverstanden, wenn man sich ausschließlich auf die klassentheoretisch ausgerichteten Thesen des Autorenteam verließ.

Was die Frage betrifft, wann die Résistance der Kommunisten begonnen hat, vor oder erst nach dem 22. Juni 1941, kann den Verfassern insoweit gefolgt werden, daß nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion keine radikale Umkehr der Politik der KPF mehr erforderlich war (wie z. B. nach dem Hitler-Stalin-Pakt). Die Partei hatte sich immer deutlicher von dem deutschen Besatzer distanziert. Das Streben nach »indépendance nationale« wurde zum Schlagwort, mit dem sich die patriotischen Gefühle mit den Direktiven der Kommunistischen Internationale vereinigen ließen, und das es erlaubte, das ramponierte Ansehen der KPF wieder zu heben. Der These, daß die kommunistische Résistance unmittelbar nach der Niederlage geboren sei, kann jedoch nicht zugestimmt werden – auch nicht dort, wo versucht wird, diese Aussage mit Zeitdokumenten zu stützen. Die Bereitschaft der Sicherheitsorgane, die KPF zum aktiven Gegner zu stempeln, ging der tatsächlichen Entwicklung voran. Aktiver Widerstand entsprach in der Zeit vor dem 22. 6. 41 nicht einer einheitlichen Parteilinie, auch wenn es gegen den Besatzer gerichtete Aktionen patriotisch inspirierter Kommunisten gegeben hat. Eine Untersuchung der Politik der Kommunisten gegenüber

anderen Widerstandsgruppen und gegenüber den von England unterstützten Aktionen de Gaulles hätte mehr Aufschluß über die Politik der KPF vor dem 22. Juni 1941 geben können. Nach diesem Datum wurde die KPF mit ihrem Kampf gegen den deutschen Besatzer zur führenden Kraft der Résistance und stellte sich vorbehaltlos, bis hin zur Gefahr der Vernichtung, in den Dienst des Widerstandes.

Das Buch von Bourderon und Avakoumovitch kann aufgrund der Mängel und seiner einseitigen Ausrichtung nur sehr bedingt als Beitrag zum besseren Verständnis der Rolle der KPF im Widerstand gesehen werden. Als Ehrung, als »hommage« an die kommunistische Résistance, die lange Zeit das Hauptziel der Unterdrückungsmaßnahmen von Vichy und der Nationalsozialisten war, behält es seinen Wert.

Hans-Jürgen HEIMSOETH, Bonn

Eveline und Yvan BRÈS, *Un maquis d'antifascistes allemands en France (1942-1944)*, Montpellier (Les Presses du Languedoc) 1987, 350 S.

Die vorliegende Studie stellt das Engagement deutscher Sozialdemokraten und Kommunisten der Maquisbewegung Südfrankreichs ab 1942 in das Zentrum ihrer Betrachtungen. Um ein möglichst umfassendes Bild des Einsatzes dieser Akteure gegen die Wehrmacht und die Waffen-SS zu präsentieren, hat das Autorenpaar vielerlei Mühen auf sich genommen, so etwa neben französischen Quellen auch deutsche am Institut für Marxismus-Leninismus in Ost-Berlin ausgewertet und ehemalige, jetzt vor allem in der DDR wohnhafte, reichsdeutsche Widerstandskämpfer befragt. Standardwerke in deutscher Sprache zum Forschungsgegenstand wie beispielsweise Dora Schauls »Résistance-Erinnerungen deutscher Antifaschisten«, Dietz Verlag, Berlin, 1973 oder »Gefechte in den Cevennen«, bearbeitet von Manfred Drews und Max Stoll, Militärverlag der DDR, Berlin, 1977, fanden ebenfalls Eingang in die Arbeit.

Ihre Untersuchung beginnen die Verfasser mit einem kurzen historischen Abriss über die Cevennen, deren unwegsames, bergiges Gelände bereits den Hugenotten im 16. und 17. Jh. manche Zufluchtstätte vor der bourbonischen Staatsgewalt geboten hatte. Eine ähnliche Nutzung sollte der Gebirgszug ab Ende 1942 wieder haben, als französische Widerstandskreise mit dem Aufbau einer schlagkräftigen Untergrundbewegung begannen. Beteiligt an dieser Aktion waren auch eine Anzahl deutscher Sozialdemokraten und Kommunisten, die nach der »Machtergreifung« 1933 das Reich verlassen hatten, um zunächst in Frankreich im Exil zu leben. Insgesamt wird die Zahl dieser Emigranten auf 40000-50000 geschätzt. Eine ganze Reihe von ihnen traten dann während des spanischen Bürgerkrieges den Internationalen Brigaden bei, um gegen General Franco zu kämpfen. Nach dem Sieg des Caudillo kehrten sie nach Frankreich zurück und wurden dort mit Beginn des Zweiten Weltkrieges zunächst in Auffanglagern, wie beispielsweise Rieucros in den Cevennen oder Langlade bei Nîmes, interniert. Hier arbeiteten sie als Waldarbeiter, Mechaniker oder Maurer und blieben vom Zugriff der deutschen Besatzungsmacht noch unbehelligt, da die Freie Zone, in der sich die Camps befanden, erst im Zusammenhang mit der anglo-amerikanischen Landung in Marokko am 11. November 1942 von der Wehrmacht besetzt wurde. Von diesem Zeitpunkt an änderte sich die Sicherheitslage für die deutschen Antifaschisten entschieden, zumal auch die Vichy-Miliz mit den in die ehemalige Zone nachrückenden NS-Sicherheitsbehörden zusammenarbeitete und die reichsdeutschen Emigranten verfolgte.

Das Autorenpaar läßt in dem sich anschließenden zweiten und dritten Kapitel, die sich der Flucht vieler Internierter in die Cevennen widmen, häufig Zeitzeugen zu Wort kommen, wodurch die Lektüre an Farbigkeit, Spannung und Intensität gewinnt. Die Geflohenen fanden in den kalten Wintermonaten 1942/43 zunächst Unterschlupf in leerstehenden Berghütten, die ihnen einheimische Bauern und hugenottische Geistliche zur Verfügung stellten. Dort, und zum Teil auch in Erdlöchern, hielten sie sich verborgen und wurden von Résistance-Gruppen